

Michael Cuntz

Wie Netzwerkuntersuchungen zu Ermittlungen über Existenzweisen führen. Anmerkungen zur Enquête sur les modes d'existence anlässlich eines Interviews mit Bruno Latour

2013

<https://doi.org/10.25969/mediarep/18537>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Cuntz, Michael: Wie Netzwerkuntersuchungen zu Ermittlungen über Existenzweisen führen. Anmerkungen zur Enquête sur les modes d'existence anlässlich eines Interviews mit Bruno Latour. In: *ZMK Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung*. ANT und die Medien, Jg. 4 (2013), Nr. 2, S. 101–110. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/18537>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Nicht kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Non Commercial - Share Alike 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/>

Wie Netzwerkuntersuchungen zu Ermittlungen über Existenzweisen führen

Anmerkungen zur *Enquête sur les modes d'existence*
anlässlich eines Interviews mit Bruno Latour

Michael Cuntz

HEUTE VON DER ›ANT‹ ZU SPRECHEN hat etwas von der Beobachtung ferner Galaxien – das Licht ihrer Sterne kündigt von einem Zustand, der in der Vergangenheit liegt. Einerseits ist es, schon aus Gründen der Verständigung über den Gegenstand, geradezu eine Notwendigkeit, weiter ›Akteur-Netzwerk-Theorie‹ zu sagen: Jeder weiß, auf welche theoretische Konstellation der Finger zeigt. Wenn aber andererseits nach dem Verständnis dessen, was wir als Akteur-Netzwerk-Theorie adressieren, gilt, dass »[d]ie Objekte [...] provisorische Resultate eines heterogenen Beziehungsgewebes [sind], welches unaufhörlich geprüft und erfahren, getestet, neu modelliert wird, um andere Objekte herzustellen«¹, so trifft dies auch auf das Objekt ›ANT‹ selbst zu: Dessen Beziehungsgewebe hat sich verändert und es ließe sich sagen: Es ist dichter geworden, hat an Farbe und Volumen gewonnen, eben weil die unablässigen Prüfungen und Tests es notwendig gemacht haben, über den Status quo eines Bildes hinauszugehen, das alle immer noch im Kopf haben. Oder, um einen wichtigen Begriff aus Latours aktuellem Buch, der stark von Etienne Souriau beeinflussten² *Enquête sur les modes d'existence* aufzunehmen: Der Fortbestand von etwas erfolgt durch seine Alteration, weil Entitäten nur subsistieren können, wenn sie *durch* und *als* andere – schon hier zeigt sich die Bedeutung von Präpositionen – ihre Existenz fortsetzen (»être en tant qu'autre«).³ Dies ist, bei aller Differenz zwischen den insgesamt 15 Existenzweisen, die Latour in diesem Buch unterscheidet und

¹ So Antoine Hennion in dieser Nummer, S. 12. Diese Formulierung ist eine signifikante Verschiebung der Bestimmung, die John Law vor einigen Jahren gegeben hat: »ANT suggests that an object [...] remains an object while everything stays in place and the relations between it and the neighbouring entities hold steady«, John Law: *Objects and Spaces*, in: *Theory, Culture & Society*, 19 (5/6) (2002), S. 91–105, hier S. 93.

² Vgl. Etienne Souriau: *Les différents modes d'existence suivi de De l'œuvre à faire*, hrsg. v. Isabelle Stengers und Bruno Latour, Paris 2009.

³ Bruno Latour: *Enquête sur les modes d'existence. Une anthropologie des modernes*, Paris 2012, S. 118 f.

untersucht,⁴ die Gemeinsamkeit in der *Diskontinuität*, im *Hiatus*, aller, auch der vermeintlich stabilsten dieser Existenzweisen. Es ist die diskontinuierliche Sub-Sistenz über die Sprünge der Alterationen hinweg, die in diesem Entwurf einer anderen Ontologie an die Stelle der Substanz tritt: Erklärungsbedürftig ist, wie etwas stabilisiert wird, wie sich die Akteure wechselseitig zusammenhalten, in der Existenz halten. Dies gilt für Liebhaber, ihre Gegenstände und ihren Geschmack ebenso wie für Gott: Ein empirischer Pragmatismus der Attachements und der Existenzweisen ist die jüngste Version dessen, was einmal die ANT war.

Die Gründe, warum Bruno Latour und Antoine Hennion in diesem Heft vor allem im Rückblick über die ANT sprechen, liegen zum einen im Fluch des Erfolgs, den der Netzwerkbegriff hatte, der banalisiert und nicht immer von gewünschter Seite aufgenommen wurde.⁵ Übersehen wurde im Übrigen häufig auch die Ap-positionstheorie, die *acteur-réseau* im Französischen hat: Nicht, dass Netzwerke sich aus Akteuren zusammensetzen, sondern vielmehr, dass jeder Akteur und somit jedes ›Individuum‹ sich aus einer Vielzahl heterogener Netzwerke zusammensetzt, Akteur-Netzwerk ist, war die eigentliche Pointe von *ontologischer* Reichweite.

Auf diese Missverständnisse reagierte man schon früh mit dem Versuch eines ›Rebranding‹, das für den wissenschaftssoziologischen Hauptstrang der ANT, also besonders bei Latour, Callon, Akrich, unter dem Label *sociologie de la traduction*,⁶ also Soziologie der Übersetzung und, alternativ dazu bei Antoine Hennion, dem

⁴ Diese Modi notiert Latour durchgehend mit Kürzeln in eckigen Klammern. Im Interview angesprochen werden Fiktion [FIC], Technik [TEC], Religion [REL], Recht [DRO], Organisation [ORG], Reproduktion [REP], indirekt Referenz [REF] und [POL], sowie Doppelklick [DC], Netz [RES], und Präposition [PRE]. Hinzu kommen noch Metamorphose [MET], Gewohnheit [HAB], Moralität [MOR], sowie Attachment [ATT]. Während Latour [RES] und [PRE] als dienende Modi bezeichnet und [DC] als böser Dämon fungiert, klassifiziert er die anderen Modi wie folgt: [REP], [MET] und [HAB] situieren sich vor jeder Subjekt/Objekt-Konstitution; [TEC], [FIC] und [REF] betreffen die Quasi-Objekte, [POL], [DRO] und [REL] die Quasi-Subjekte, [ATT], [ORG] und [MOR] schließlich die Weisen, in denen Quasi-Objekte und Quasi-Subjekte verbunden werden, vgl. Latour: *Enquête* (wie Anm. 3), S. 285–293, S. 357–379. Vgl., nicht nur dazu, auch Antoine Hennion: *Review Essay: Bruno Latour's Enquête sur les modes d'existence*, in: *Science, Technology, & Human Values* 38/4 (2012), S. 588–594. In keinem Fall will Latour diese Liste als erschöpfende Klassifikation verstanden wissen, auch darin Souriau folgend, der seine eigene Differenzierung verschiedener Existenzweisen als kontingent markiert. Mag Latour die seine nicht als kontingent betrachten, so doch als erweiterbar und erweiterungsbedürftig. Auch diese Erweiterung ist Bestandteil der kollektiven Ermittlung, für die das Buch als Ausgangspunkt fungiert und die über die Website modesofexistence.org sowie über eine Workshopreihe an verschiedenen Orten funktioniert.

⁵ Vgl. hierzu schon Latour: *On recalling ANT*, in: John Law und John Hassard (Hg.): *Actor Network Theory and After*, Oxford 1999, S. 15–25.

⁶ Vgl. etwa Madeleine Akrich, Michel Callon und Bruno Latour: *Sociologie de la traduction. Textes fondateurs*, Paris 2006.

Musik- und Kunstsoziologen des CSI,⁷ unter *sociologie de la médiation*, also Soziologie der Mediation oder der Vermittlung, stattfand (aber weitgehend auf Frankreich beschränkt blieb). Mit Übersetzung und Mediation erfolgte das Umschalten von zwei Entitäten, Akteur und Netzwerk, auf zwei *Operationen* der Transformation, die sich, so Hennion, symmetrisch ergänzten. Die Betonung des Operationalen, das dem von Latour, Callon, Akrich, etc. verfolgten Ansatz immer schon eigen war, erscheint nur als konsequent. Die darin implizierte Ent-Substantialisierung hat nicht zuletzt auch Konsequenzen für den Status der Medien. So ist es nicht überraschend, dass Latour den Anknüpfungspunkt zur deutschen Medienwissenschaft in der Nachfolge Nietzsches, Foucaults, Kittlers dort sieht, wo sie sich für *Prozesse* der Mediation interessiert, und, einhergehend damit, für ›unscheinbare‹ und meist gar nicht als solche wahrgenommene Medien⁸ im Gegensatz zu Massenmedien. Wenn diese Spielart der Medienwissenschaft regelmäßige Dinge als Medien beschreibt, die nicht a priori als solche verstanden werden, sondern erst in der Untersuchung konkreter Prozesse, Handlungs- oder Operationsketten als solche erscheinen, so zieht Latour daraus letztlich die Konsequenz: Weshalb überhaupt bestimmte Entitäten oder Akteure als ›Medien‹ herausdeuten, wenn man Mediation und Übersetzung als aktantielle Rollen aufzufassen hat, die potentiell von jedem Akteur übernommen werden können? Ebenso wie es für die Logik des Parasiten von Michel Serres – als Urheber des allumfassenden Übersetzungsparadigmas Hermes wichtiger Impulsgeber der *sociologie de la traduction* – konstitutiv ist, dass alle Beteiligten jederzeit in die Parasitenposition einrücken können, kann *jeder* Akteur Mediator für andere Akteure sein. Zwischen Akteuren einerseits und Medien oder auch Mediatoren andererseits *kategorisch* zu unterscheiden, führt dann eine falsche ontologische Differenz ein. Wenn Latour im Interview daher Medien, Mediatoren und sogar die Operation der Mediation als für seine heutige Arbeit unzureichende Begriffe verwirft, so liegt dies eben daran, dass dieses semantische Feld allen Versuchen der Differenzierung zum Trotz die Zwischengliedslogik nicht los wird: Dabei geht es um mehr als um das Wecken jener irreführenden Assoziation, die an Mediation im Sinne eines Konfliktmanagements zwischen zwei Personen oder Parteien denken lässt, also ausgerechnet an die ›Behebung einer kommunikativen Störung‹. Fundamental ist das Missverständnis, Medien oder Mediatoren ›vermittelten‹ zwischen Akteuren oder auch einem Subjekt und einem Objekt, die der Operation der Vermittlung vorgängig sind und lediglich in Beziehung zueinander gesetzt würden, auch wenn die Dissemination ihrer Inten-

⁷ Wobei dieser sich im Grunde nie als ANTler verstanden hatte – ganz streng genommen ist dieser Begriff also immer noch mit den *Science and Technology Studies* assoziiert.

⁸ Vgl. Lorenz Engell und Bernhard Siegert: Editorial in: Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung (ZMK) 1 (2010), S. 5–9, hier S. 5 f.

tionen und Aktionen in Inskriptionen, Delegationen, Übersetzungen dabei immer betont wird. Die Semantik von Medium und Mediation trüge demnach gerade zur Befestigung der Vorstellung von stabilen Subjekten und Objekten bei, während Medien in Differenz dazu eine Logik der Latenz, der Ungreifbarkeit, der relationalen Existenz zugeschrieben wird. All das aber gilt eben auch für jeden Netzwerk-Akteur. Worum es hier also geht, und dies ist die pragmatistische Wende der Ex-ANT, die gerade in Hennions Ausführungen zur Bedeutung von William James deutlich wird, ist eine Ontologie, in der Entitäten nicht gegeben sind oder auf einer Substanz beruhen, sondern sich in Handlungen, Operationen, Erfahrungen wechselseitig konstituieren und beständig transformieren: Ohne diese Konstitutionsarbeit existiert nichts. Die Topologie des ›Zwischen‹ ist also auch deshalb falsch, weil das Geschehen nicht vor den Subjekten und Objekten halt macht. Schon hierfür ist der Bezug auf Schriften des Philosophen Étienne Souriau aus den 1930er und 1940er Jahren, ihrerseits vom frühen Pragmatismus beeinflusst, zentral: Denn eben für die Beschreibung solcher wechselseitiger Konstitutionen hat er Begriffe wie *Instauration*, *Trajektorie* und *anaphorische Variation*⁹ geprägt. So sind etwa Werk und Künstler, unter Beteiligung einer Vielzahl weiterer Akteure, einander Medium nicht in der Realisation eines Projekts oder Vorbilds, sondern in einem Prozess, in dem sich beide transformieren und herausbilden.

Denkt man ausgehend von diesen Begriffen und nimmt zudem jene *Auffaltungen* vor, von denen sowohl Latour als auch Hennion sprechen, und die verdeutlichen, dass sich die vermeintlichen Zwischenglieder, die reibungslos als Übermittler funktionieren, tatsächlich aus einer Vielzahl von Mediatoren – oder eben Akteuren – zusammensetzen, so fällt auch die Vorstellung des Unmittelbaren, des In-Mediaten in sich zusammen. Der Schatten, den die Medien werfen, ist vor allem der ihrer Kehrseite, die Vorstellung, es gäbe ihr anderes, so wie die Rede von der ›Mediengesellschaft‹ in der wir ›heute‹ leben, suggeriert, es hätte einmal Zeiten der Unmittelbarkeit gegeben: »Doppelklick«, der bereits in *Paris invisible* auftaucht¹⁰ und nun zur gewissermaßen kontrafaktischen Existenzweise [DC] wird, vereint als Abstoßungsfigur alle Züge der uns vertrauten, substantialistischen Ontologie auf sich: Identität des Gleichen, das immer schon gegeben ist, in seiner Buchstäblichkeit und Bruchlosigkeit, Identität einer Wahrheit zu der man, wenn man nur die Störungen der Mediatoren neutralisieren oder am besten noch umgehen kann,

⁹ Vgl. Etienne Souriau: *L'Instauration philosophique*, Paris 1939, ders.: *Du mode d'existence de l'œuvre à faire*, in: Souriau: *Différents modes* (wie Anm. 2), S. 195–217, ders.: *Les différents modes d'existence*, ebd., S. 77–193. Vgl. dazu Isabelle Stengers und Bruno Latour: *Le spinx de l'œuvre*, in: ebd., S. 1–75, hier v. a. S. 4–21.

¹⁰ Bruno Latour und Émilie Hermant: *Paris, ville invisible*, Le Plessis-Robinson/Paris 1998, S. 38.

unverfälscht Zugang erhalten könnte. So ist auch die für Latour negative Seite des Informationsbegriffs zu denken: ihrerseits als Negation der Formation, als Illusion der In-Formation, der Nicht-Formation, also der Möglichkeit, etwas könne zirkulieren, ohne erst gebildet, umgebildet, trans-formiert werden zu müssen. Wenn Latour auf der Website des AIME-Projektes zudem klarstellt, dass die Konservierung einer Information durch die Transformationen in der Referenzkette hindurch als Sonderfall des wissenschaftlichen Existenzmodus [REF] betrachtet werden muss, der zu Unrecht nach Aristoteles in der westlichen Tradition verabsolutiert wurde, obwohl er für keine andere Existenzweise gilt – erst recht nicht für [TEC] und [FIC], wie man mit Blick auf das Interview ergänzen kann – dann schließt er sich auch darin *de facto* der Simondonschen Kritik am Hylemorphismus an.¹¹

Zieht man an dieser Stelle also eine Zwischenbilanz hinsichtlich der vier Begriffe, welche die aus dem CSI hervorgegangenen Arbeiten einmal charakterisiert haben – Akteur, Netzwerk, Mediation, Übersetzung –, so fällt diese, unter vorläufiger Aussparung von Netzwerk, wie folgt aus: Der Begriff der Akteure wird generalisiert und verdrängt bei Latour wie Hennion die Begriffe Mediation und Mediator. Einerseits deswegen, weil letztere eine falsche Abgrenzung implizieren – das Prinzip der Mediation wird auf alle Akteure ausgeweitet, andererseits, und dies betrifft Latour, weil sie eine falsche Einheit suggerieren – die Spezifik dessen, was zuvor Mediatoren hieß, muss demnach für alle Existenzweisen differenziert werden. In jedem Fall aber könnte keine gesonderte Existenzweise *[MED] beschrieben werden, sondern was Medien zugeschrieben wird, ist allen Existenzweisen inhärent. In jeder Existenzweise scheint es darum zu gehen, dass etwas Medium für die Emergenz von etwas anderem ist. So charakterisiert Latour im Interview Fiktion [FIC], und auch hier geht es um einen Prozess der wechselseitigen Konstitution, unter anderem als Medium der Emergenz von Subjektivität. Der Begriff der Übersetzung, *traduction*, aber wird im Sinn der hier skizzierten neuen Ontologie radikalisiert im neuen Schlüsselbegriff der Alteration, der zufolge jede Entität sich *selbst* in etwas anderes (das Sein-als-Anderes) übersetzen muss, um sich fortsetzen zu können.

Wendet man sich nun noch einmal Hennions Erklärungen zu Übersetzung und Mediation und somit der Tatsache zu, dass ›Übersetzung‹ zur Beschreibung musikalischer, und somit ästhetischer Objekte denkbar wenig geeignet war, so wird schließlich deutlich, warum, auch jenseits der Missverständnisse, die sich am Begriff festmachten, Netzwerk als Begriff nicht mehr ausreichend war: Die Netzwerke, die (nicht nur) Latour und Hennion beschrieben, waren einfach zu verschieden, als dass ihnen mit der gleichen Herangehensweise beizukommen gewesen wäre, ohne dass Entscheidendes verloren ging. In der indifferenten Beschreibung

¹¹ Lemma »information«, www.modesofexistence.org (13. 11. 2013).

als Netzwerke gingen entscheidende Differenzen verloren, was die *Qualität* der Assoziationen zwischen den Akteuren anbetraf. Zwar ließen sich potentiell alle Akteure in die jeweiligen *accounts* einbeziehen, aber, wie Latour auch hierin durchaus in Anlehnung an Souriau anmerkte, blieben die Netzwerke grau. Worum es ging, war ihren unterschiedlichen Färbungen gerecht zu werden. Ausgehend von Michel Callon einigte man sich zunächst auf das Konzept des Attachement. Während Hennion es bis heute facettenreich ausarbeitet, schlug auch Latour es zunächst als Ersetzung für Netzwerk vor.¹² Wenige Jahre später erzeugte die über Isabelle Stengers vermittelte Begegnung mit Etienne Souriau, vor allem mit *Les différents modes d'existence*, dann offenbar eine Initialzündung.¹³ Latours Adaption des Konzepts der Existenzweisen erlaubte es nun nämlich, zwei Dinge zusammenzubringen: Eine qualitativ differenzierte Beschreibung verschiedener Assoziationstypen und den Versuch einer vorläufigen Systematisierung jener Anthropologie der Modernen, an der Latour seit Jahrzehnten arbeitet, so dass in die *Enquête* natürlich eine Vielzahl früherer Arbeiten einfließt.

Dabei soll nun abschließend noch zweierlei interessieren: Wie ›Struktur‹ und Zusammenspiel der Existenzweisen grob funktionieren und wie Medien – und insbesondere ein Medium – faktisch die verschiedenen Existenzweisen charakterisieren bzw. wie sie in der gesamten Konstruktion der *Enquête* ins Spiel kommen. Zum einen gibt es bestimmte Modi, die deutlich von einem bestimmten Medium charakterisiert werden, im Grunde auf einem Medium beruhen. Dieses Medium ist, nicht ganz zufällig, die Sprache. So ist der Modus der Konstitution des Kollektivs, Politik [POL], für Latour jener des sophistischen, öffentlichen und gebogenen¹⁴ Sprechens, das den Zirkel abläuft, der eine Gemeinschaft im fortgesetzten Dissens zusammenhält. Vielleicht etwas erstaunlicher ist, wie Latour den Modus

¹² Bruno Latour: *Factures/fractures*. De la notion de réseau à celle d'attachement, in: André Micoud und Michel Peroni (Hg.): *Ce qui nous relie*, La Tour d'Aigues 2000, S. 189–208.

¹³ Die sich 2006 in einem aufschlussreichen unveröffentlichten Text niederschlägt: Bruno Latour: *Sur un livre d'Étienne Souriau: Les différents modes d'existence*, <http://www.bruno-latour.fr/fr/node/207> (13. 11. 2013). Veröffentlicht ist eine englische Übersetzung: Bruno Latour: *Reflections on Etienne Souriau's Les différents modes d'existence*, übers. v. Stephan Muecke, in: Graham Harman u. a.: *The Speculative Turn. Continental Materialism and Realism*, Melbourne 2011, S. 304–333.

¹⁴ Stark beeinflusst ist dies von Barbara Cassins Modell der Epideixis, vgl. etwa Barbara Cassin: *Sophistics, Rhetorics, and Performance, or: How to Really Do Things with Words*, in: *Philosophy and Rhetoric* 42/4 (2009), S. 349–372. Wenn Latour Politik als *parler courbe* bezeichnet (Latour: *Enquête* (wie Anm. 3, S. 349), ist dies nicht nur der Gegensatz zu einem vermeintlich »direkten Sprechen«, *parler droit*, sondern darin schwingt natürlich auch die sophistische Absage an den Vorwurf mit, die Politik sei *fourbe*, also falsch, geheuchelt.

des Religiösen [REL] fasst: Als jene Existenzweise, in der Menschen sich durch eine Gabe von Außen als Personen konstituieren, und zwar, weil sie von Entitäten adressiert werden, die nichts anderes als »*façons de parler*« sind: Was wir Gott nennen, ist also ganz buchstäblich und nichts anderes als *logos*, also eine Redensart.¹⁵ In diesem Modus ist das Sprechen selbst die immer wieder zu erneuernde und zu modifizierende Botschaft – auch wenn ganz andere Praktiken wie etwa Kaufen und Aufstellen einer Kerze darin offenbar auch ihren Platz haben.

Für jede Existenzweise unterscheidet Latour ihren Hiatus, ihre Trajektorie, die Bedingungen ihres Glückens und Missglückens (hier kommt mit Austins Theorie des performativen Sprechakts erneut die Sprache ins Spiel), die zu instaurierenden Wesen (hier findet sich also Souriaus Instaurationsbegriff wieder) sowie die Weisen der Alteration. Gegen Ende des Interviews erwähnt Latour den Modus der Organisation [ORG]: Diesen extrahiert Latour als einen von drei Modi, die in der Vorstellung der Modernen von der Ökonomie *amalgamiert* worden sind (die Ökonomie ist für Latour im Buch also gerade *keine* Existenzweise). In ihm geht es darum, wie wir uns raumzeitlich durch Skripte, d. h. eine Form von Geschichten, die uns performativ zu etwas verpflichten, organisieren, mittels derer wir uns als Autoren selbst etwa in zukünftige raumzeitliche Situationen projizieren: Wir sind also gleichermaßen Autoren (jetzt, hier) und Figuren (später, dort) dieser Skripte, die sich heillos überlagern und deren Interferenzen und Konflikte wir permanent austragen müssen. Das von Latour so genannte Lastenheft für einen Aktionsverlauf in [ORG] sieht dann wie folgt aus: Hiatus: Verwirrung zwischen verschiedenen Ordnungen und Befehlen (die man sich selbst gibt) (*ordres*), Trajektorie: Herstellen und Nachverfolgen von Skripten, Glück/Missglück: Die Skripte beherrschen/sich in ihnen verlieren, Instaurations: Rahmungen oder Einstellungen (*cadres*), Organisationen, Reiche, Alteration: Größe und Ausdehnung der Rahmungen/Einstellungen verändern. Heißt das entsprechende Kapitel »Parler l'organisation dans sa langue«, so verweisen auch die Skripte wiederum auf die Sprache.¹⁶

Latours expliziter Skepsis gegenüber der Isolierung und Überhöhung der Sprache steht seine beständige Arbeit mit Sprache und sprachtheoretischen Figuren gegenüber, was sich, wenn man dies denn auflösen will, durch eine Generalisierung anhand der Sprache aufgestellter Theoreme auf andere Formen und Medien erklären ließe.

¹⁵ Latour: *Enquête* (wie Anm. 3), S. 311. Allerdings handelt es sich um ganz besondere Redensarten: »des mots porteurs d'êtres capables de renouveler ceux à qui ils s'adressent«, ebd., S. 305.

¹⁶ Zumindest was seine Trajektorie angeht, ist auch der Modus Fiktion [FIC] stark von der Semiotik Greimas' und ihrer Beschreibung sprachlicher Aussageregime geprägt: Sie beruht auf dem dreifachen Auskuppeln aus einer »aktuellen Situation« (das berühmte *hic – nunc – ego*), nämlich hinsichtlich von Zeit, Raum und Aktant.

Vermutlich zeigt sich darin die Schwierigkeit, in der Analyse nicht von sprachlichen Kategorien auszugehen. Dass dies für Latours Projekt der *modes d'existence* schwierig ist, so dass man bisweilen den Eindruck hat, mit *modes d'énonciation*, also mit der sprachlichen Pragmatik von Aussageweisen konfrontiert zu sein, liegt nicht zuletzt daran, dass sich zum starken Einfluss von Greimas mit Souriaus Buch zu den Existenzweisen ein Modell gesellt, das seinerseits stark vom Modell der Sprache ausgeht. So spricht Souriau ganz explizit davon, dass es ihm um die Entzifferung einer »Grammatik der Existenz« gehe.¹⁷

Wie er diese organisiert, ist für Latour modellbildend. Denn es reicht eben nicht nur für die Akteure, sondern auch für die Existenzweisen nicht (mehr) aus, nur einen *account* zu geben:

»Zählen Sie so viele ontische Modi, wie sie wollen, häufen Sie diese zu Pyramiden auf, bedeutet uns Souriau, so haben Sie immer noch nicht definiert, wie man vom einen zum anderen gelangt. Nun besteht aber die Erfahrung eben aus dem Übergehen, Abbiegen, Gleiten von einem Modus in den anderen.«¹⁸

Dies bedeutet, dass die 15 Existenzweisen sich nicht nur hierarchisch, sondern auch kategorial unterscheiden. *Hierarchisch* gibt es einen Aufstieg von jener Dreiergruppe, die sich vor jedem Quasi-Objekt und jedem Quasi-Subjekt situiert, bis zur wichtigsten Dreiergruppe, jener, welche die Verbindung zwischen Quasi-Objekten und Quasi-Subjekten stiftet.¹⁹ Nicht zufällig findet sich hier neben Organisation und Moral auch das Attachement, dessen Wichtigkeit somit einmal mehr bestätigt wird. *Kategorial* unterscheiden sich aber [RES] und [PRE] (und ex negativo [DC]) von den anderen 12 Modi, denn sie helfen, die Funktionsweise jener Modi zu ergreifen.

Damit greift Latour die Unterscheidung zwischen Semantemen und Morphemen auf, die Souriau seiner Existenzgrammatik zugrunde gelegt hat:

»Auf der einen Seite [...] die Semanteme der Existenz, unter denen das reine Phänomen recht gut das reine und autonom gewordene Adjektiv repräsentiert, das von jeder substantiven Ordnung ablösbar ist, die das ontische repräsentiert. Auf der anderen Seite entspräche das Synaptische, die Ordnung der Morpheme all jenem grammatikalischen Material (Konjunktionen, Präpositionen, Artikel, etc.) dem man das Ereignis als dasjenige gegenüberstellen würde, das dem eigenen Wesen des Verbs entspricht (wobei man es in die gleiche morphematische Ordnung einschlösse).«²⁰

¹⁷ Souriau: *Différents modes* (wie Anm. 9), S. 154.

¹⁸ Stengers, Latour: *Sphinx* (wie Anm. 9), S. 54, Übers. MC.

¹⁹ Und die somit gewissermaßen Morphem-Züge innerhalb der Semantem-Gruppe hat.

²⁰ »D'un côté [...] les sémantèmes de l'existence, parmi lesquels le phénomène pur présenterait assez bien l'adjectif pur, et devenu autonome, séparable de tout l'ordre substantif

Deutlich lässt sich im Setzen auf Phänomen und Adjektiv die empirisch-pragmatische Dimension erkennen, die Latour (wie Hennion) aufgreift: Die Dinge sind *pragmata*, sie haben keine Substanz jenseits der Erfahrungen, in denen sie uns begegnen und wir sie konstruieren. Auf der anderen Seite zeigt sich hier, dass der Modus [PRE] sich nicht, wie man auch denken könnte, von Michel Serres herschreibt, der den Präpositionen seinerseits die allergrößte Aufmerksamkeit schenkt,²¹ sondern, wie Latour im Interview erklärt, von William James – und eben von Souriau, der als *link* zwischen James und Latour ins Spiel kommt.

Während der böse Dämon Doppelklick [DC] in seinem Substantialismus die Seinsvergessenheit der allgegenwärtigen Assoziation, Alteration und Diskontinuität markiert, sind [RES] und [PRE] die synaptische, also die Verknüpfungsdimension, die Morpheme, die erklären, wie die Modi sich aufbauen und wie sie interagieren. Der Netzwerkbegriff ist also nicht verabschiedet, sondern eingeordnet und ergänzt: Während das Netzwerk es erlaubt, die quantitative – und auch die topologische Dimension, denn nie geht es um abgesonderte ›Bereiche‹, sondern eben um eher unübersichtliche Verzweigungen, Stränge, Überlagerungen – der Modi zu erfassen, erlaubt der Modus [PRE] ihre qualitative Differenzierung.

Anders als bei Souriau bezeichnet [PRE] nun aber nicht mehr direkt Prä-Positionen, wohl aber was der *énonciation* eines Modus voransteht.

So wird aus [PRE] ein Notenschlüssel, der den Modus bestimmt. Denn nicht in einer etwaigen Substanz der Elemente ließe sich aufspüren, was eine Existenzweise ausmacht. »Es gibt nichts Wissenschaftliches in den Wissenschaften«, wie Latour sagt, kein Element, das zwingend als juristisch herausgehoben werden könnte, das juristische Mittel hin oder her. Latour scheint die zitierte Passage aus Souriau ganz im Sinne des Operationalen zu lesen und für das Synaptische die Elemente anders zusammenzusetzen: Erwähnt Souriau schon das Verb – und somit das Ereignis –, wird für Latours Untersuchungsmodus [PRE] das Adverb zur Entsprechung des Adjektivs in den Semantemen, also eben ganz buchstäblich die modale Bestimmung der Weise: *juridiquement*, *techniquement*, *religieusement*, etc., was im Deutschen unsichtbar und unhörbar bleiben muss.

Doch noch in anderer Hinsicht erweitert Latour Souriaus Vorschläge eines synaptischen Modells erheblich: Was dieser mit den Transitionen zwischen den Existenzweisen im Blick hat, ließe sich mit Latours *Kreuzungen*, also jenen Punkten identifizieren, an denen eine Existenzweise auf eine andere stößt – etwa

que l'ontique représente. De l'autre, le synaptique, dans l'ordre des morphèmes, correspondrait à tout ce matériel grammatical (conjonctions, prépositions, articles, etc.) auquel on opposerait bien (tout en le comprenant dans le même ordre morphématique) l'évènement comme correspondant à l'essence propre du verbe», Souriau: *Différents modes* (wie Anm. 9), S. 154.

²¹ Vgl. etwa Michel Serres: *Etre hors là*, in: ders.: *Atlas*, Paris 1996, S. 61 – 85.

[TEC·FIC] – und wo jene Zusammenstöße sich ereignen, die im Kontrast die jeweiligen Existenzweisen »in Reinform« erkennbar machen. Darüber hinaus aber geht es Latour darum, dass (fast) nie eine Existenzweise in Reinform vorliegt. Stattdessen kommt es zum einen zu *Interpolationen*, d.h. ein Modus integriert eine Sequenz eines anderen Modus (wofür es interessanterweise keine gesonderte Notation gibt) und es scheint so, dass gerade [FIC] immer wieder interpoliert werden muss, um andere Modi am Laufen zu halten.²² Schließlich aber gibt es beständig auch Überlagerungen. Diese können disharmonisch und verstellend sein wie Souriaus aufgehäufte Pyramiden – dann nennt Latour sie *Amalgame* und die beiden wichtigsten dieser Amalgame sind uns bereits begegnet: Ökonomie, Latour zufolge ein Amalgam aus Moral, Organisation und Attachement, sowie Materie, ein hylemorphistisches Amalgam, für dessen Auflösung Latour den Begriff des Materials vorschlägt. Kommt es hingegen zu positiven »Rückkopplungseffekten«, dann spricht Latour im Interview von Resonanzen: Ein Modus schwingt in einem anderen mit. Hier also, im synchronen Gleichklang, kommt ein Volumen ins Spiel, das dem Netzwerk fremd war. Im Buch heißt dies, wie auch im Interview, *harmoniques*, das französische Wort für *Oberton*. An entscheidenden Stellen der Konstruktion der Modi und ihrer Relationen ist es also das Medium des Klangs und der Musik, welches weiterhilft.

²² So wie im Modus [ORG], wo bestimmte Erzählungen über die Zukunft und somit das für [FIC] typische raumzeitlich-aktantielle Auskuppeln für die Skripte benötigt werden.